

Mordslust

-Bewildering City-

Sabrina Fackler

Sabrina Fackler

Mordslust

Teising, August 2020

Alle Rechte am Werk liegen beim Autor:

Sabrina Fackler

Cover: Jessica Auer

*Für Frau Weigl,
die mir im entscheidenden Moment den An-
stoß gegeben hat, dieses Buch zu Ende zu
bringen.*

Prolog

Es war ein herrlicher Herbstmorgen. Die Stadt erwachte langsam aus dem Schlaf; hier und da waren bereits Menschen auf den Straßen. Einer von ihnen, eine kleine blonde Frau, lief zügig über die verwundenen Wege des Stadtparks. Hin und wieder tauchte ein schwarzer Hund auf, rannte schwanzwedelnd zu ihr und hüpfte begeistert an ihr hoch, was sie zum Lachen brachte. Dann schoss der Hund wieder davon und sie lief grinsend weiter, den Blick nach vorn gerichtet. Sie atmete tief und gleichmäßig, etwas schneller als gewöhnlich; ihr Atem bildete kleine Dampfwölkchen in der kalten Luft. Die blonden Haare schwangen von einer Seite zur anderen; sie stieß einen schrillen Pfiff aus und überquerte eine kleine, geschwungene Brücke. Ihr Hund nahm die Abkürzung – er sprang in den Bach.

„Odin! Oh, du dummes Zotteltier! Willst du ertrinken?“

Der schwarze Hund kletterte die Böschung herauf und lief zu der Frau, die umgedreht war und sich nun besorgt hinabbeugen wollte, im letzten Moment jedoch alarmiert zurückwich. Odin schüttelte sich, so kräftig er konnte.

Die Frau lachte. „Ja, ich muss duschen. *Ich weiß.* Komm jetzt, ja? Ich muss doch zur Arbeit.“

Grinsend lief sie wieder los, gefolgt von einem sehr feuchten Hund. Gemeinsam beendeten sie ihre Runde durch den Stadtpark und joggen gemütlich durch die Straßen der Stadt, den Hang hinauf und in ein Viertel hinein. Vor einem kleinen Haus mit großem Garten schließlich hielt die Frau an, stieß das Tor auf und lachte, als der Hund an ihr vorbeischoss und sich begeistert im Laub der großen Bäume wälzte. „Ach, Odin. Jetzt aber hopp, hopp! Sonst komme ich zu spät.“

Sie klatschte in die Hände und tänzelte über den von Laub bedeckten Weg zum Haus, wo sie den Hund zu sich beorderte, um ihn mit einem Handtuch abzurubbeln. „Na, siehst du? Es tut nicht weh, sauber zu sein.“

Der Hund schleckte ihr begeistert übers Kinn; sie lachte und wehrte ihn ab. „Nicht, kein Kuss. Ich mache gleich Fressen, ja? Aber dann muss ich los.“

Sie wirbelte durch den Flur in die winzige Küche, wo sie mit geübten Griffen Fleisch aus dem Kühlschrank und Kartoffeln aus einem Topf in die Hundeschale warf und beides mit der Gabel zerdrückte und vermischte. Der Hund saß mit aufgestellten Ohren daneben und verfolgte jede Bewegung gespannt. Er hüpfte erwartungsvoll neben ihr her, als sie die Futterschale nach draußen brachte und stürzte sich darauf, sobald sie zur Seite trat. Die Frau streichelte ihm liebevoll über den Rücken, ehe ihr Blick auf die Uhr fiel und sie erschrocken über die Treppen nach oben sauste, ins Bad. Trotz der

Eile trällerte sie unter der Dusche mit heller Stimme ein Lied und tanzte anschließend im Handtuch in ihr Zimmer, um sich anzuziehen. Auf dem Weg nach unten streichelte sie noch einmal den Hund, rief ihm zu, sich zu benehmen, und wirbelte über die Treppe in den Keller. Dort nahm sie einen Schlüssel vom Haken, schob mit der Schulter und unter Einsatz ihres ganzen Körpergewichtes eine schwere Tür auf und betrat ihre Garage.

Mit einem liebevollen Blick über die versammelten Schätze steuerte sie auf ihr Auto zu. Die Fahrertür war nicht verriegelt; sie steckte den Schlüssel hinein und drehte ihn, um den Wagen ein wenig vorglühen zu lassen; in der Zwischenzeit kurbelte sie ihr Garagentor auf, um dann hindurchfahren zu können – sie konnte es kaum erwarten, bis sie endlich das neue Tor installiert bekam. Nur noch ein halbes Jahr!

Das obere Tor, an der Ausfahrt, ließ sich bereits elektrisch öffnen. Sie strich mit einer Hand leicht über den Lenker ihres geliebten Autos, während sie das Tor hinter sich wieder schließen ließ und auf die Straße fuhr, in Richtung Stadtzentrum.

„Meine Güte, bin ich aufgeregt. Heute Abend ist Premiere!“

Sie lachte über sich selbst und winkte vergnügt ihrer alten Nachbarin zu, die den Gruß lächelnd erwiderte und dem unverkennbaren Wagen nachblickte, ehe sie sich wieder ihrer Arbeit zuwandte: Das Herbstlaub auf einen Schubkarren zu schau-

feln, um es dann auf den Kompost zu fahren. Es war jedes Jahr eine mühselige und endlose Arbeit, aber man machte es halt mal. Außer natürlich, man war das junge Ding von nebenan, das einfach alles liegenließ – aber sie arbeitete ja so viel, kein Wunder, wenn sie in ihrer Freizeit lieber mit dem Hund Gassi ging als sich um den Garten zu kümmern. Und wirklich, man konnte nichts gegen sie sagen. Sie war immer höflich, immer freundlich und hilfsbereit. Ja, sie hatte auch kein Problem damit, den Nachbarn mal zur Hand zu gehen, auch wenn darüber natürlich wieder mal ihr eigener Garten liegen blieb.

Die alte Frau hob ächzend den Schubkarren an und kippte den Inhalt auf ihren Kompost.

Das einzige, was dem jungen Ding ihrer Meinung nach fehlte, war ein anständiger Mann. Einer, der ihr mal ein wenig zur Hand ging, damit sie nicht immer alles selbst machen musste.

Sie schaufelte weiter ihr Laub, während im Inneren der Stadt das junge Ding seinen Wagen parkte, sich ihre Tasche über die Schulter warf und summend auf einen Tag voller Arbeit zulief.

Kapitel 1

„Hey, Liv! Hast du noch etwas Haarspray? Ich habe mein neues vergessen!“

Liv reichte die Sprühflasche hinüber, ohne vom Spiegel aufzusehen. Tanesha trällerte ein Dankeschön und wirbelte weiter, auf der Suche nach ihrem Kopfschmuck, den sie wieder einmal verlegt hatte. Um sie herum herrschte hektisches Betriebsamkeit; wie jedes Mal vor einer Premiere schienen selbst die normalerweise vernünftigsten Tänzer ihre Köpfe verloren zu haben. Sie selbst war um keinen Deut besser – entgegen all ihrer guten Vorsätze war sie wieder einmal spät dran gewesen. Aber wie hätte sie Odin widerstehen sollen, wenn er sie mit diesen treuen Hundeaugen ansah und die Leine für einen Spaziergang brachte? Sie hatte ohnehin ein schlechtes Gewissen, weil sie ihn in letzter Zeit viel zu sehr hinten ließ. Sicher, Claire kümmerte sich rührend um ihn, aber das war nicht dasselbe. Und so, anstatt eine halbe Stunde früher zu kommen, um noch mit den letzten Vorbereitungen helfen zu können, war sie als Letzte in die Umkleiden geflüzt, wo der Großteil der anderen bereits im Kostüm war.

Sie legte den letzten Hauch Makeup auf und wirbelte herum, um ihr Kleid und die Tanzschuhe zu holen. Im ersten Teil der Show tanzte sie nur in drei Bildern, im zweiten in allen vieren. Sie schlängelte sich zwischen den anderen hindurch, die alle in ihre

Vorbereitungen vertieft waren, und holte sich ihre Sachen von der Garderobiere, Elenore. Die Frau schenkte ihr ein warmes Lächeln, das Liv trotz des Zeitdruckes erwiderte; sie wand sich aus ihren Sachen und schlüpfte in das Kleid. Gott sei Dank hatte sie daran gedacht, die richtige Unterwäsche für den Auftritt bereits zuhause anzuziehen!

Elenore half zwei jungen Mädchen, ihre Kleider zu finden. Liv sah die Nervosität in ihren Gesichtern, die an schiere Panik grenzte, und lächelte ihnen zu. „Erster Auftritt?“

Die Rothaarige nickte und schluckte. Liv drückte ihre Schulter und tätschelte ihrer Freundin den Arm. „Sobald ihr beginnt zu tanzen, verschwindet der Rest. Ich weiß, das habt ihr vermutlich schon viel zu oft gehört, aber das Warten ist das Schlimmste. Und in ein paar Stunden lacht ihr über eure Ängste.“

Sie zwinkerte ihnen aufmunternd zu, während sie ihre Schuhe verschnürte. Die Rothaarige schluckte erneut, während ihre Freundin Liv mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. Liv ging zur Seite, um einen Tänzer vorbei zu lassen, der mit Elenore zwischen den Kleiderständen verschwand, und hörte, wie das dunkelhaarige Mädchen aufgeregt flüsterte: „*Das ist sie!* Das ist sie, ganz bestimmt! Die Tänzerin, von der ich dir erzählt habe!“

Die beiden Mädchen starrten sie mit großen Augen an und Liv blinzelte. „Hab ich Mascara-Spuren im Gesicht?“

Die Dunkelhaarige schüttelte heftig den Kopf, ohne zu blinzeln. Die Rothaarige räusperte sich und fragte unsicher: „Sind ... sind Sie die Tänzerin, die letztes Mal Loretta gespielt hat?“

Liv lächelte. „Schuldig. Wieso?“

Die Augen der Mädchen wurden, wenn möglich, noch größer. „Sie waren *unglaublich!*“

Die Ehrfurcht in ihren Mienen brachte Liv zum Erröten. „Vielen Dank. Hey, wartet – seid ihr nicht die beiden, die der alten Dame mit Atemnot geholfen haben?“

Jetzt war es an den Mädchen, zu erröten. „Ja, das waren wir“, murmelte die Rothaarige. Liv grinste. „Dann kann ich ja jetzt sagen, dass ich echte Lebensretter kennengelernt habe. Wie ...“

Heißt ihr, hatte sie fragen wollen, aber eine klare Stimme rang durch die Umkleide und brachte den Lärm abrupt zum Verstummen. „Fünf Minuten zum Aufwärmen! Liv, wo bist du?“

Liv biss sich auf die Lippe und murmelte den Mädchen im Vorübergehen zu: „Ich heiße Liv. Nett, euch kennen gelernt zu haben.“

Ihre Chefin erspähte sie und winkte sie zu sich. Eilig schlängelte Liv sich durch die nun in offener Panik umherrennenden Leute, bemüht, nicht unter die Hufe der Stampede zu kommen, und atmete erleichtert auf, als sie Felicity erreichte. Die junge Frau grinste. „Oh, ich liebe diese Stimmung.“ Ihre Augen funkelten, als sie die Umkleide verließ. Liv musste

sich anstrengen, mit den langen Schritten ihrer Chefin mitzuhalten; obwohl sie kaum zehn Zentimeter kleiner war als Felicity, ließ diese regelmäßig Leute hinter sich. „Wie sieht es aus? Alles bereit?“

Liv nickte. „Ich habe einen Blick auf die Uhr, versprochen. Tyler kann zetern, soviel er will; diesmal würge ich ihn rechtzeitig ab.“

Felicity lachte. „Oh, ich würde zu gern Mäuschen spielen. Stattdessen darf ich Gastgeberin sein und Reden halten.“ Sie schnitt eine Grimasse, aber Liv konnte sehen, dass sie es nicht ernst meinte – sie freute sich darauf. Jeder andere in ihrer Position hätte sich vermutlich vor Angst in die Hosen gemacht. Mit ihren gerade mal etwas über zwanzig Jahren hatte Felicity einen Posten inne, der selbst doppelt so alten Menschen eine Menge abfordern würde. Ihr geringes Alter war Anlass zu sowohl insgeheimer als auch offener Herablassung; die Leute sahen ein hübsches junges Mädchen das aussah, als wäre es kaum der Schule entwachsen, und behandelten sie dementsprechend.

Felicity lehrte sie in der Regel sehr schnell eines Besseren. Hinter der süßen, unschuldigen Fassade steckte eine junge Frau, die ihrer Zwillingsschwester kaum nachstand. Liv bewunderte sie beide, jede auf ihre Art, und hegte noch immer den geheimen Wunsch, dass eines Tages ein wenig von diesen Vorbildern auf sie abfärben würde.

Bis jetzt war es eindeutig noch reines Wunschdenken geblieben.

Felicity stieß die Türen zum Trainingsraum auf, der nun so gerammelt voll war wie selten, und strahlte. „Guten Abend, alle zusammen!“

Die versammelten Tänzer und Tänzerinnen ließen von ihren Übungen ab und antworteten im Chor zurück. Tyler, der wie üblich das Aufwärmen leitete, hob sein Handgelenk hoch und beteuerte: „Ich habe mir einen Alarm gestellt!“

Alle lachten. Liv rutschte zwischen Tanesha und Jazz, die ihr Platz machten, und erklärte im Flüsterton ihre Verspätung. Felicity räusperte sich und sie sahen erwartungsvoll auf. „Okay, Leute. Der große Abend ist endlich da. Wie es aussieht, ist die Show recht ordentlich gefüllt; bekommt keinen Schock, wenn der Vorhang aufgeht, okay? Wir ziehen einfach unser Ding durch, wie bei der Generalprobe.“

Jemand hinter Liv räusperte sich und Felicity korrigierte sich: „Na ja, vielleicht nicht genau wie bei der Generalprobe. Matt, deine Sondereinlage war genial, aber warte bitte zur nächsten Probe damit, sie wieder einzubauen, ja?“

Alle lachten. Matt, ein riesenhafter Kerl mit dem Gemüt eines Teddybären, lachte gutmütig mit. Felicity strahlte in die Runde und klatschte in die Hände. „Nun denn – genug geschwätzt! Wir sehen uns auf der anderen Seite des Vorhangs in exakt ...“, sie sah auf die Uhr, „dreißig Minuten. Hals- und Beinbruch!“

Sie bekam einen Applaus und sank anmutig in eine tiefe Referenz, ehe sie aus dem Raum wirbelte.

Tyler räusperte sich. „Okay, weiter geht’s.“

Er jagte sie durch eine Serie an Aufwärm- und Dehnübungen. Es schienen kaum zwei Minuten vergangen, als eine rauchige Frauenstimme ihm ins Wort fiel und ein paar ziemlich eindeutige Vorschläge machte, was er mit ihr anstellen konnte. Tyler lief puterrot an und beeilte sich, seinen Handyalarm auszuschalten, durfte sich jedoch den ganzen Weg bis zum Bühnenaufgang dumme Kommentare anhören. Tanesha konnte nicht aufhören, zu lachen, während Jazz ziemlich ungerührt feststellte: „Selbst schuld. Er hätte auch sein Hirn einschalten können, als er den Alarm einstellte.“

Liv war zu sehr damit beschäftigt, ihre Choreographie ein letztes Mal im Kopf durchzugehen. Sie wusste, dass sie all die Stücke im Schlaf tanzen konnte, auch in der ungewohnten Rolle, aber es lenkte sie von der Aufregung ab. Obwohl sie nun schon seit Jahren in Aufführungen mittanzte, teils auch in Hauptrollen, fühlte sie jedes Mal einen Anflug von Lampenfieber. Und bei Premieren war es am schlimmsten.

Ganz zu schweigen davon, dass ich diesmal kurzerhand für eine der Haupttänzerinnen einspringen darf!

Sie lauschte mit halbem Ohr der Kabbelei zwischen Jazz und Tanesha, als Rachel eine Hand hob. Sofort verstummten alle Gespräche. Vollkommen still lauschten sie dem aufbrausenden Applaus; Rachel setzte sich in Bewegung und sie folgten ihr in Zweierreihen, die Treppen hinauf und durch die

schwere Tür auf die Bühne. Jeder von ihnen kannte seinen Platz; Liv drückte Taneshas Hand und verließ ihre Freundin, um Alicias Posten in der Mitte einzunehmen. Ihr Herz pochte wie wild; all die Ängste, die sie bisher so erfolgreich verdrängen hatte können, kochten schlagartig an die Oberfläche. Was, wenn sie sich vertat? Bis vor einer Woche hatte sie in der letzten Reihe getanzt, eine der Background-Tänzerinnen. Aber als Alicia sich bei einem Fahrradunfall den Knöchel verstaucht hatte, hatte Felicity sie, Liv, gebeten, ihre Rollen zu übernehmen.

Felicitys klare Stimme drang durch den Vorhang. Sie hielt ihre Ansprache kurz und knackig; witzig, aber auch gewitzt. Erneut brandete Applaus auf und Liv ging in ihre Anfangsposition. Ihr Atem wurde langsamer und ruhiger, als sie sich darauf konzentrierte.

Fokus. Entspannung. Balance.

Der Vorhang wurde zur Seite gezogen, leises Stoffwispern auf dem Boden. Gespannte Stille lag über der Audienz. Dann erhoben sich die ersten Geigenklänge in die Luft ... und die Show begann.

Kapitel 2

Liam warf Vivaan einen leidenden Blick zu. „Du ziehst das echt durch, oder?“

Sein Freund grinste. „Du hast gesagt, ich hätte die Wahl. Und mal ehrlich, deine kulturelle Bildungslücke ist keine Lücke, sie ist ein allumfassender Ozean.“

Liam verdrehte die Augen und plumpste in den Sitz der Loge, die sie reserviert hatten. „Dir ist klar, dass es ziemlich bescheuert ist, mich mit hierher zu nehmen? Du hättest diese Kleine damit wesentlich mehr beeindrucken können. Die Schwarzhhaarige.“

Vivaan wirkte ziemlich unbeeindruckt. „Wer sagt, dass ich sie weiter beeindrucken muss? Sie liest mir bereits jeden Wunsch von den Augen ab.“

Liam warf ihm einen Blick aus dem Augenwinkel zu und grinste. Die meisten Mädchen brauchten nicht viel Überredung, um sich glücklich zu schätzen, mit ihnen ein wenig Zeit zu verbringen. Er lehnte sich zurück und ließ seinen Blick über die Leute unter ihnen schweifen. „Ich hätte nicht gedacht, dass es in dieser Stadt dermaßen viele Freaks gibt. Wer, bitte schön, schaut sich freiwillig eine Ballett-Aufführung an, die fast drei Stunden dauert?“

Er warf einen Blick zurück und meinte: „Hey, Brian, willst du dir nicht ausnahmsweise einen Stuhl besorgen? Ich bezweifle, dass irgendjemand ver-

sucht, mich hier umzubringen. Wenn mich jemand foltern will, sorgt er höchstens dafür, dass die Tütüs eine Zugabe bringen.“

Der große Mann, der ihn seit Jahren begleitete, zuckte mit den Schultern und sah sich nach einer Sitzgelegenheit um. Liam wandte sich wieder Vivaan zu. „Du hättest wenigstens mit ihm Mitleid haben können.“

Brian erschien mit einem weiteren Sessel und stellte ihn direkt neben dem Eingang ab. „Eine Premiere ist möglicherweise spannender als eine Hotellobby.“

Vivaan lachte und Liam verdrehte die Augen. „Schon klar, Mann. Hey, ich habe dir gesagt, du musst nicht bleiben.“

Brian zog eine Braue hoch. „Sie hat dich betäubt und nackt ans Bett gefesselt. Was hättest du gemacht, wenn ich nicht nachgesehen hätte?“

Liam grinste. „Dem Zimmermädchen schöne Träume beschert?“

Die drei lachten. Vivaan warf einen Blick auf den dunklen Vorhang und sagte: „Nein, im Ernst. Das ist nicht irgendeine Aufführung. Und es ist *nicht* nur Ballett.“ Er schüttelte den Kopf. „Brian, kannst du versuchen, es ihm zu erklären? Ich fürchte, nach dem zehnten Versuch habe ich aufgegeben.“

Brians Lippen zuckten. „Ich fürchte, das steht nicht in meiner Jobbeschreibung. Ich bin dafür zuständig, das ihn niemand verprügelt oder entführt.“

Oder dich, wenn ihr zusammen seid. Wenn das Wort *Bildung* im Vertrag vorgekommen wäre, hätte ich nicht unterschrieben.“

Liam ließ den Kopf an die Lehne fallen und stöhnte. „Ihr benehmt euch, als wäre ich ein Kind.“

„Weil du dich kindisch benimmst“, kam die einstimmige Antwort zurück.

Er hütete sich, die beiden eines Besseren zu belehren. Er benahm sich nicht kindisch. Er kämpfte mit aller Macht gegen den Drang an, aufzuspringen und zu flüchten.

Er erinnerte sich nicht, wann es ihn das erste Mal heimgesucht hatte. Dieses Gefühl, in den Menschenmengen zu ersticken. Es war erträglich, hier oben, aber der Anblick der zahllosen Leiber unter ihnen ließ seine Brust unnatürlich eng werden. Es war lächerlich, absolut lächerlich – er war der Sohn eines Immobilienmoguls und von Kindesbeinen an in Theater, Opern und andere „kulturelle Veranstaltungen“ geschleppt worden. Er hatte keine Angst vor Menschen – verdammt, er überragte die meisten seiner Artgenossen um mindestens einen Kopf und wusste sich seiner Haut zu wehren. Nein, er hatte keine Angst vor ihnen. Es war die verrückte Vorstellung, unter deren Füße zu geraten, die ihn so nervös machte. Allein daran zu denken ...

Stopp! Hör auf. Du hast Vivaan versprochen, dass er sich für die letzte Einladung revanchieren darf.

Er lachte über einen Kommentar seines Freundes, überließ die Unterhaltung jedoch Brian und Vivaan.

Die beiden zogen ihn regelmäßig damit auf, dass er sich alle Mühe gab, dem Stereotyp des reichen Playboys zu entsprechen, und er ließ sie. Ja, er ermutigte sie darin – es war die perfekte Ausrede, den Großteil solcher Ansammlungen zu meiden. Und mal ehrlich: Die Wahl zwischen einem Abend andauernden Kampfes gegen seine Nervosität und einer weitaus entspannteren Nacht mit hübscher Begleitung war ja wohl keine richtige Wahl, oder?

Die Lichter erloschen und Liam entspannte sich ein wenig. Es war leichter, wenn er die Leute nicht sah – nicht viel, aber immerhin ein wenig. Mit halbem Ohr lauschte er der Ansprache der Leiterin des Instituts – war sie nicht ein bisschen jung für den Posten? – und betete, dass die Sache schnell vorübergehen würde. Die Kleine verließ die Bühne und es wurde dunkel. Irgendwo begann eine Geige zu spielen. Entgegen der Meinung seines Freundes fand er durchaus Gefallen an klassischer Musik. Nur nicht an Konzerten. Der Vorhang ging auf und Licht fiel auf eine Gruppe regloser Gestalten. Liam unterdrückte ein Seufzen – aber gut, immerhin waren sie nicht im Tütü. Dann begannen sie, sich zu bewegen. Er rutschte unruhig im Sessel hin und her und kämpfte gegen den Drang an, sich heimlich davonzuschleichen – sowohl Brians als auch Vi-vaans Augen schienen an der Bühne zu kleben. Vielleicht ...?

Seine Vernunft siegte schließlich. Er war nicht besonders gut darin, sich lautlos zu bewegen. Bei sei-

nem Glück schaffte er es, im Dunkeln über irgendetwas zu stolpern. Die Musik war so leise, dass das Geräusch vermutlich im ganzen Saal zu hören wäre.

Er rutschte ein wenig tiefer in seinen Sessel und zwang sich, ebenfalls auf die Bühne zu starren. Vielleicht fand er ja doch etwas – oder besser, jemanden –, der seine Aufmerksamkeit zumindest für ein paar Minuten von der Menschenmenge unter ihm ablenken konnte.

Die Tänzerinnen waren nicht übel. Sie bewegten sich mühelos über die Bühne, wirbelten durcheinander und schafften es irgendwie, sich dabei nicht gegenseitig zu Boden zu stoßen. Die Musik wurde langsam lauter und die Bewegungen schneller, kraftvoller – die ersten begannen, vom Boden abzuheben und in Drehungen durch die Luft zu wirbeln. Wider Willen beeindruckt beobachtete Liam eine kleine Blonde dabei, wie sie scheinbar schwerelos über die Bühne flog. Sie erinnerte ihn an die Geschichten über die Sidhe, die seine Großmutter ihm früher immer erzählt hatte – das Feenvolk, überirdisch schön und anmutig. All die Tänzer bewegten sich anmutig, aber sie hatte etwas ... etwas Besonderes. Etwas, das er nicht benennen konnte, aber das ihn nichtsdestotrotz fesselte.

Als sie hinter dem Vorhang verschwand, richtete Liam sich langsam auf und blinzelte. Ein Blick auf die Uhr ließ ihn verdattert die Augen aufreißen – war etwas mit dem Uhrwerk nicht in Ordnung?

Wo war die letzte ... Viertelstunde? ... hin?

Die Gestalten, die nun auf der Bühne waren, interessierten ihn nicht. Er starrte auf den Seitenvorhang, darauf wartend, dass sie wieder hervorkam. Die Musik wechselte, und gerade, als er kurz davor war, die Hoffnung aufzugeben und sich im Geisteschock, dass es verrückt war, sich so auf eine einzelne Tänzerin zu fixieren, wirbelte sie wieder herein. Und er beugte sich erneut vor, um sie zu beobachten. Diesmal waren nicht nur Frauen auf der Bühne, und er ertappte sich bei dem Gedanken, wieso er sich eigentlich vor einigen Jahren mit dem Tanzen aufgehört hatte. Er erinnerte sich an das Gefühl, seine Partnerin zu heben, zu werfen und zu fangen. Zu stützen. Wie es wohl wäre, die kleine Bean Sí zu heben? Sie sah aus, als wöge sie nichts. Und die Leichtigkeit, mit der sie sich bewegte ... Er konnte sich nicht erinnern, je eine solche Tänzerin gesehen zu haben. Sie flog durch die Luft, als hätte sie Flügel.

Als der Vorhang fiel und die Musik verstummte, herrschte mehrere Sekunden lang vollkommene Stille. Dann begann jemand zu klatschen, und ein Sturm der Begeisterung brach los. Dass er seinen Teil dazu beitrug fiel Liam erst auf, als die Lichter angingen und Vivaan ihm ein Grinsen zuwarf. „Dummes Ballett, hm?“

Liam hörte auf zu klatschen und schnaubte. „Ich bin nur erleichtert, dass es vorbei ist.“ Er bereute

die Lüge im selben Moment, in dem er sie ausgesprochen hatte. Er war nicht froh – er hätte der Bean Sí noch stundenlang zusehen können.

Ein Blick auf die Uhr zeigte, dass er genau das getan hatte. Die drei Stunden, die ihm solches Grauen bereitet hatten, waren vergangen und er hatte kein einziges Mal an die Zeit gedacht. Er beäugte den Vorhang und fragte Vivaan, einer plötzlichen Eingebung folgend: „Hey, mischen die Tänzer sich jetzt unters gemeine Volk?“ Sicherlich hatten einige von ihnen Familie oder Bekannte unter den Zuschauern, die sie sehen wollten, oder?

Vivaan blinzelte und musterte ihn genauer. Dann breitete sich Verständnis auf seinem Gesicht aus und er begann zu grinsen. „Ich glaubs nicht. Du besuchst ausnahmsweise eine intellektuell ansprechendere Veranstaltung als ein Kino – und alles, woran du denkst, ist, eine Tänzerin flachzulegen?“

Bis jetzt hatte er nur darüber nachgedacht, sie zu sehen. Aber dank Vivaans Kommentar wanderten seine Gedanken jetzt schlagartig weiter – falsch, sie rannten.

Er ließ den Kopf in den Nacken fallen und stöhnte. „Jetzt denke ich daran. Verdammt, Vivaan.“

Sein Freund lachte. „Schieb es nicht auf mich. Hast du jemanden Bestimmtes ins Auge gefasst?“

Sein Blick musste Bände sprechen, denn Vivaan lachte erneut und stieß ihn in die Seite. „Mann, du bist echt verrückt.“ Er schüttelte grinsend den Kopf

und nickte in Richtung Ausgang. „Schätze, den meisten Erfolg wirst du bei den Bühnenzugängen haben. Außer, sie hat es eilig und schleicht sich hinten raus.“

Liam verdrehte die Augen, als Vivaan aufstand und sich anschickte zu gehen. Er erwog für einen Moment, sich einfach dumm zu stellen und sitzen zu bleiben, aber das war wohl zu auffällig. Also verließen sie die Loge, gefolgt von Brian, und mischten sich unters Volk. Das Training machte sich bezahlt; er behielt eine entspannt-amüsierte Miene im Gesicht und zog Vivaan mit seinem Geschmack auf, etwas, das immer wieder funktionierte. Die Kabbelelei half, ihn abzulenken; dann blitzte jedoch etwas Goldenes in seinem Augenwinkel auf und er wechselte die Richtung. Vivaan brauchte einen Moment, um es zu bemerken, während Brian wie immer unauffällig ein Auge auf sie beide hatte.

Es nervte ihn immer wieder, ein Kindermädchen bei sich zu haben, aber er hatte ein Versprechen gegeben. Und obwohl die meisten Leute ihm nur zu gerne vorwarfen, verantwortungslos und leichtsinnig zu sein, hatte er nicht vor, je sein Wort zu brechen. Selbst, wenn das bedeutete, dass er wie ein kleines Kind brav und artig sein musste – und ja, das wurmte ihn. Sehr. Aber nicht genug, um tatsächlich kindisch zu reagieren und wie ein Teenager zu rebellieren.

Es war nicht seine Bean Sí, die er gesehen hatte, sondern das junge Ding, das zu Beginn die Rede

gehalten hatte. Sie unterhielt sich mit einer älteren Dame, die vollkommen begeistert schien. Er wartete geduldig, bis die beiden ihr Gespräch beendet hatten, und sah sich in der Zwischenzeit unauffällig um – aber die Kleine war nirgendwo zu sehen. Er war sich sicher, dass er sie sofort aus der Menge herauskennen würde; woher diese Sicherheit kam, wusste er nicht. Vivaan hatte diesen fast schon sechsten Sinn mal spöttisch als „Rock-Detektor“ betitelt.

„Warte, wir reden nicht von Felicity, oder?“

Liam sah seinen Kumpel fragend an. „Felicity?“

Kannte Vivaan die Bean Sí etwa? Das würde bedeuten ...

Vivaan deutete auf die junge Frau, die sich nun von der älteren Dame verabschiedete. „Felicity. Direktorin der Tanzakademie und Leiterin der Abteilung für Tanz im Kulturforum.“

Die Erleichterung, die ihn durchschwemmte, überraschte Liam. Er schüttelte grinsend den Kopf und forderte seinen Freund mit einer Handbewegung auf, ihn vorzustellen. „Ich dachte nur, sie wüsste vielleicht, wo ich sie finden kann.“

Vivaan starrte ihn einen Moment verdutzt an und brach dann in schallendes Gelächter aus. Die junge Frau drehte sich zu ihnen um und musterte sie beide. Liam musste zugeben, dass sie ebenfalls außerordentlich hübsch war – aber sie war nicht die Bean Sí, die über die Bühne geflogen war wie eine Göttin.

Vivaan kämpfte um seine Fassung und begrüßte sie, noch immer kichernd. „Bitte entschuldige, Felicity. Darf ich vorstellen? Mein Freund Liam. Er war ... unfreiwillig komisch.“

Sie grinste und streckte die Hand aus. „Angenehm.“

Er hauchte einen Kuss auf ihren Handrücken und lächelte. „Bitte entschuldigt Vivaan. Es ist mir eine Freude, Sie kennen zu lernen.“

Ein großer, dunkelhäutiger Typ fiel ihm ins Auge. Er stand an einem der Stehtische und starrte versunken in seinen Champagner, als Einziger in der Empfangshalle nicht ins Gespräch vertieft oder auf der Suche nach jemandem.

Felicity erwiderte sein Lächeln. „Wie hat Ihnen die Vorstellung gefallen?“

Vivaan brach erneut in Gelächter aus. Sie warfen ihm einen kurzen Blick zu, der Liam Zeit gab, eine diplomatische Antwort zu finden – nur um festzustellen, dass er keine brauchte.

„Es war umwerfend“, antwortete er ehrlich. Und, ehe er es sich verkneifen konnte: „Um Welten besser, als ich erwartet hätte.“

Bevor er sich für den Kommentar in den Hintern treten konnte, überraschte sie ihn mit einem hellen Lachen.

„Entschuldigung. Das war nicht ...“

Sie schüttelte den Kopf, noch immer lachend. „Keine Sorge, ich weiß Ehrlichkeit zu schätzen.“

Ihre Augen funkelten. „Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie dennoch nicht hier sind, um mir Ihre Bewunderung zu gestehen?“

Er blinzelte verblüfft und sie grinste. „Ich habe beobachtet, wie Sie umhergesehen haben. Sie suchen jemanden?“

Liam hielt sich davon ab, sich verwirrt am Kopf zu kratzen, und nickte.

„Wen?“

Vivaan, der sich gerade wieder beruhigt hatte, drohte einen erneuten Lachanfall zu bekommen. Er kämpfte dagegen an und sagte in gepresstem Ton: „Eine der Tänzerinnen. Er weiß ihren Namen nicht.“ Seine Mundwinkel zuckten wie wild. Die junge Frau sah zwischen ihnen beiden hin und her und kämpfte scheinbar ebenfalls gegen ein Lachen. Sie konnte sich jedoch beherrschen und fragte: „Wissen Sie, in welcher Position sie gestartet hat? Wie sieht sie aus?“

Er war gut hundert Meter von der Bühne entfernt gesessen. Außer ihrer Haarfarbe hatte er nicht wirklich viel gesehen ... Das, und dass sie definitiv in sein Beuteschema fiel.

„Klein und blond? Ich weiß nicht, wo sie gestartet hat“, zu dem Zeitpunkt war er zu sehr darauf versessen gewesen, auf die Uhr zu starren, um die Zeit zu zwingen, schneller zu vergehen, „aber sie hat bis auf ein Stück im ersten Teil immer getanzt. Oh, und sie ist als eine der Letzten hinaus.“

Felicity hatte gegen ihr Lachen gewonnen und nickte. „Ich denke, ich weiß, wen Sie meinen.“

Sie musterte ihn für einen Moment und drehte sich dann um, ging zu dem dunkelhäutigen Typ und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Er zögerte einen Moment, musterte Liam und Vivaan ebenfalls und ... ließ seinen Blick auf jemandem hinter ihnen ruhen. Brian. Nach einigen Sekunden nickte er und wandte sich ab, um in der Menge zu verschwinden.

„Mein Freund sieht nach, ob sie noch da ist. Vivaan, weißt du, wo der Künstlerausgang ist?“

Vivaan schien sich ein wenig beruhigt zu haben. Er nickte.

„Versucht es mal dort.“

Liam bedankte und verabschiedete sich, in Gedanken bereits bei der kleinen Bean Sí. Bevor sie jedoch gehen konnten, rief jemand sie zurück: „Ach, Liam?“

Er drehte sich um und sah, dass Felicity ihn anstarrte. Sie lächelte, zuckersüß, und sagte: „Nur fürs Protokoll: Das ist kein Freibrief. Sie ist eine meiner besten Tänzerinnen, und ich betrachte sie als meine Freundin. Sollte sie verletzt werden, weil ich euch diesen Tipp gegeben habe, nehme ich das persönlich.“

Das Mädchen reichte ihm gerade mal bis ans Kinn. Er hätte sie vermutlich mit einer Hand hochheben können ... aber irgendetwas in ihrem Blick

brachte ihn dazu zu schlucken. Er nickte. „Verstanden.“

Sie strahlte ihn an, sagte „Wunderbar!“, und drehte sich um, um einen distinguierten Herren zu grüßen.

Vivaan räusperte sich. „Was auch immer du tust, nimm diese Warnung verdammt ernst.“

Er hielt ihm die Tür auf und wartete, bis Brian ebenfalls zu ihnen aufgeschlossen hatte, was ihm ein Stirnrunzeln vonseiten des Bodyguards einbrachte – das Protokoll sah vor, dass sie ihn komplett ignorierten.

Das Protokoll war eindeutig von jemandem geschrieben worden, der es normal fand, andere Menschen als unsichtbar zu behandeln.

Erst jetzt fiel ihm auf, dass etwas seltsam war. „Woher kennst du die ... Felicity?“

Irrte er sich, oder funkte da so etwas wie Panik in Vivaans Augen auf? Nein, er musste sich geirrt haben. Die Antwort interessierte ihn im nächsten Moment auch nicht mehr, denn er erblickte einen weißblonden Schopf vor sich, der seinen Rock-Detektor anschlagen ließ. „Entschuldigt mich“, sagte er grinsend und meinte zu Brian, der sich ein wenig zurückfallen hatte lassen: „Sehen wir uns morgen früh im Meeting?“

Brian zog eine Augenbraue hoch, musterte seinen Gesichtsausdruck und nickte resigniert. Liam ließ die beiden zurück und näherte sich den drei Frau-

en, die ins Gespräch versunken schienen. Jep, das war sie. Sie hörten ihn nicht, bis er zu ihnen aufgeschlossen hatte, was ihm genügend Zeit gab, seine Bean Sí zu mustern. Sie trug ein graues Tank Top und zerschlissene Jeans, dazu Sneakers und hatte sich eine Jacke über die Schulter geworfen. Die hellen Haare waren zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden und dem Anschein nach noch feucht vom Duschen. Die Frauen lachten über etwas, ehe ihn eine aus dem Augenwinkel sah und mit einem Stolpern zum Stehen kam.

Er konnte Vivaan hinter sich leise lachen hören und grinste innerlich. Die Brünette mit indischen Zügen streckte die Arme aus und hielt ihre Freundinnen kurzerhand an, während sie ihm ein strahlendes Lächeln zuwarf. „Hi! Können wir dir weiterhelfen?“

Ja, könnt ihr. Überlasst mir eure blonde Freundin – sie wird es nicht bereuen.

Er lächelte und antwortete, ohne den Blick von der Bean Sí zu nehmen. Sie war kleiner, als er angenommen hatte, und ... oh ja, es war sowohl die Mühe als auch Vivaans Gelächter und die Drohung des blonden Mädchens wert. Ihr Gesicht war herzförmig; sie starrte ihn fasziniert an und errötete, als ihr klar wurde, dass sie starrte. Liam grinste, diesmal offen. Das Rot stieg höher, bis zum Ansatz ihrer Haare, und die Brünette gluckste. „Ooo-kay, sieht aus, als wären wir überflüssig. Lust auf einen Cocktail, Jazz?“

Die Schwarzhaarige musterte ihn einen Moment – eindringlich, nicht auf die *was-für-ein-Leckerbissen*-Art, sondern mehr wie das blonde Mädchen es getan hatte. Als versuche sie abzuschätzen, ob er eine Gefahr für ihre Freundin wäre.

Die Blonde räusperte sich. „Wo ... wo wollt ihr hin?“

Sie schenkte ihm ein entschuldigendes Lächeln, aber bevor er antworten konnte, schnitt die Brünette ihm das Wort ab. „Liv, Erinnerst du dich an den Gefallen, den du mir schuldest?“

Die Bean Sí – Liv – nickte und ihre Freundin grinste breit. „Ich löse ihn hiermit ein. Du gehst nicht mit uns zum Trinken. Du ...“

Sie beugte sich vor und flüsterte Liv etwas ins Ohr, das sie schlagartig noch stärker erröten ließ. „Was? Tanesha ...“

„Keine Widerrede“, schnitt die Brünette ihr das Wort ab. Sie grinste Liam zu und meinte: „Tu mir einen Gefallen und gib dir Mühe, ja? Ich will mein Guthaben nicht verschwendet haben.“

Sie zwinkerte ihm zu, packte die Schwarzhaarige am Arm und ließ die Bean Sí alleine stehen. Sie drehte sich um, starrte ihren Freundinnen sprachlos hinterher – und zuckte zusammen, als Liam sie leicht am Arm berührte. „Darf ich davon ausgehen, dass ich gerade mit deinem Wohlbefinden betraut wurde?“

Ihre Miene schwankte zwischen Fassungslosigkeit und Verlegenheit. Er grinste und sie räusperte sich. „Äh ... Entschuldige. Tanesha kann ... ziemlich verrückt sein. Manchmal.“

Liams Lippen zuckten. „Ich finde nicht, dass das verrückt war. Eher hilfreich.“

Er hatte kaum zwei Sätze gesagt und seine Bean Sí auf dem Silbertablett serviert bekommen. Nicht, was er erwartet hatte, aber ... wer war er, dass er sich beschwerte?

Er schenkte ihr ein Lächeln und ließ seinen Arm um ihre Hüfte gleiten, als er sie sanft in Richtung Ausgang bugsierte. Sie wehrte sich nicht; scheinbar war sie noch immer damit beschäftigt, mit der Situation aufzuholen. „Die Aufführung war unglaublich ...“

Der Abend, den er sich so grauenvoll ausgemalt hatte, hatte seine kühnsten Hoffnungen übertroffen. Und er wurde beständig besser.

Kapitel 3

Liv brauchte eine Weile, um aus den Tiefen des Schlafes aufzutauchen. Ihre Traumlandschaft war ungewöhnlich farbig und lebendig; sie kuschelte sich tiefer in die Arme ihres Traumprinzen und stellte schläfrig fest, dass sie überhaupt keine Lust hatte, aufzustehen.

Dann ging ihr auf, dass das Gefühl des großen Körpers hinter ihr real war. Zu real für einen Traum.

Sie setzte sich ruckartig im Bett auf und starrte auf den Fremden, dessen Arm noch immer halb um sie geschlungen war.

Er regte sich verschlafen und Liv spürte, wie gleichzeitig Blut in ihren Kopf schoss und Flüssigkeit sich in ihrem Mundwinkel sammelte: Die Decke reichte nur knapp über seine Hüfte. *Sehr* knapp.

„Guten Morgen, Schönheit.“

Sie raffte hastig die Decke zu ihrer Brust und kämpfte gegen die Flut an Erinnerungen an, die nun auf sie einstürzte: Sie hatte ... Er hatte ...

Oh. Mein. Gott.

Sie suchte verzweifelt nach einer möglichst geistreichen Antwort, alles, das sich nicht nach hilflosem Quieken anhörte, als ihr Blick auf die Uhr fiel.

Halb Acht.

Morgentraining.

„Ach du heilige ...“

Liv sprang wie von der Tarantel gestochen aus dem Bett, riss den Schrank auf und zog wahllos Teile heraus, hilflos vor sich hin jammernd. „Nein, nein, nein ...“

Al würde sie umbringen. Nein, schlimmer: Al würde überhaupt nichts sagen.

Sie wollte zum Bad laufen, aber ... für eine Dusche war keine Zeit mehr.

So ein Mist!

Leise schimpfend schlüpfte sie in ihre Sachen, als ein Räuspern sie daran erinnerte, dass sie nicht alleine war. Und daran, dass sie ihm soeben einen wunderbaren Blick auf alles gegeben hatte, das er die Nacht über möglicherweise übersehen hatte.

„Alles in Ordnung?“

Sie starrte ihn an, ihr Kopf puterrot, und tastete mit der Hand blind nach dem Türgriff. „Essen ist im Kühlschrank oder den Regalen, Brot ist von gestern, aber vom Bäcker. Falls du duschen willst, dritte Tür rechts. Handtücher sind im Schrank.“

Ich hätte vor einer halben Stunde im Dojo sein sollen.

„Ah ...“

Livs Hand traf endlich den Türgriff und riss die Tür auf. „Tut mir Leid, ich bin zu spät!“

Sie sauste über die Treppen nach unten, schnappte sich im Vorbeilaufen die Autoschlüssel und ihre Trainingstasche und rammte die Tür mit gezieltem Schultereinsatz auf. Ihre Schätzchen mussten ausnahmsweise auf ihre Streicheleinheiten verzichten;

sie entriegelte im Rekordtempo das Garagentor und glitt auf den Fahrersitz. Der Motor heulte protestierend auf, als sie den Schock zog und aufs Gas trat; Liv verzog gequält das Gesicht und murmelte: „Entschuldige, Süße. Aber das ist ein Notfall!“

Sie hielt sich nicht ganz an die Geschwindigkeitsbegrenzungen auf dem Weg zum Dojo.

Als sie in die kleine Gasse einbog, Tasche wild umher schlenkernd und mit hochrotem Kopf, erblickte sie Sarabi, die mit Handy am Ohr vor dem Dojo auf und ab lief. Sobald ihr Blick auf Liv fiel, legte sie auf und rief erleichtert: „Endlich! Wo hast du gesteckt?“

Liv winkte ab und japste: „Egal. Tschuldige!“

Sarabi zog die Tür auf und ließ sie durch. Liv stürzte in die Umkleide, wechselte in Rekordzeit ihre Sachen und nahm sich dann erst die Zeit, einmal tief durchzuatmen. Sie starrte auf die Tür, strich sich nervös über die Haare und wünschte sich, Sarabi hätte auf sie gewartet – aber das war Unsinn.

Al wird dich schon nicht umbringen. Stell dich nicht so an!

Bildete sie sich das ein oder wurde die Tür immer größer? Die Klinke sah aus wie eine Schlange, die nur darauf wartete, sich in ihrer Hand zu verbeißen.

Geh endlich rein! Später als zu spät geht nicht.

Liv schluckte und streckte die Hand aus. Sie zauderte noch einen Moment ... und drückte die Klinke hinab.

Die anderen waren mit Training beschäftigt. Das erwartete Donnerwetter blieb aus – Al nickte ihr kurz zu, konzentrierte sich dann aber wieder auf Daniyar und Sarabi, die gerade versuchten, sich gegenseitig zu Boden zu ringen.

Liv verneigte sich in Richtung der Kamisa und schlich sich ins Eck, wo sie abkniete und darauf wartete, dass Al sie zum Training einlud. Al klatschte ab und die Übenden gesellten sich zu Liv an den Rand. Nico sah ein wenig zerrupft aus, genau wie Seph; vermutlich hatten beide schon mit Miko zu tun gehabt. Daniyar und Sarabi ... Nun, die beiden waren sich ziemlich ebenbürtig und wirkten entsprechend ... in ihrem Ego gekränkt. Keiner der beiden fand es besonders toll, dass der andere sich einfach nicht geschlagen gab.

Al nickte Liv zu und bat Himiko heraus, um die nächste Übung zu zeigen.

Liv stellte mit grenzenloser Erleichterung fest, dass niemand ihr die Verspätung nachtrug. Und, dass auch nur vierzig Minuten Training mehr als genug waren, um sich vollkommen auszupowern. Als Al endlich abklatschte und sie damit entließ, fiel Liv mit einem Ächzen rücklings zurück auf die Matten und stöhnte: „Ich bin erledigt.“

Sarabi lachte. „Vom Training? Al war doch heute sehr ...“

„... kulant?“, schlug Mera vor und ließ sich neben ihnen zu Boden sinken.

Al erklärte Seph noch etwas, ehe die beiden sich zu ihnen gesellten. Himiko und die Männer waren bereits in den Umkleiden verschwunden; Al streckte Liv die Hand entgegen und sagte bedauernd: „Ich fürchte, ich muss euch bald rauswerfen. Die Arbeit ruft ...“

Liv ließ sich in die Höhe ziehen und sprang auf. „Entschuldige. Bin schon weg!“

Sarabi lachte. „Vielleicht solltest du dich vorher noch umziehen. Deine Schuhe hast du vorsichtshalber zuhause gelassen, oder?“

Liv blinzelte. „Ich bin ohne Schuhe gekommen?“

Mera hielt ihnen die Tür auf. Liv nickte ihr dankend zu und seufzte. „Du liebe Güte. Es geht zu Ende mit mir! Wobei, wenn du so weitermachst, Al, sterbe ich sowieso frühzeitig an körperlicher Erschöpfung.“

Die Frauen lachten. Liv schälte sich ein wenig ungelink aus ihrem Gi und fragte Sarabi nach den beiden Kindern, die sie erfolgreich vor deren Vater gerettet hatten – Sarabi hatte sich in den letzten Wochen um die rechtlichen Belange gekümmert und alles endgültig geregelt.

„Keine Sorge, ist alles unter Dach und Schublade. Recca und ihr kleiner Bruder sind in Sicherheit.“

Liv grinste und wandte sich der Dusche zu. „Dach und *Fach*, Sar. Dach und *Fach*.“

Sarabi blieb plötzlich stehen, den Blick starr auf Livs Dekolleté gerichtet. Sie blockierte den Weg zu den Duschen, also stupste Liv sie vorsichtig an. „Sar?“

„Ist das eine Prellung oder ein Knutschfleck?“

Seph trat heran und inspizierte die Stelle, auf die Sarabi deutete, mit schief gelegtem Kopf. „Ein Knutschfleck. Da, noch einer.“

Verwirrt sah Liv an sich hinab, während Sarabi in kehliges Gelächter ausbrach. „Deshalb warst du zu spät! Kein Wunder, dass dich das Training so geschlaucht hat.“ Sie wackelte anzüglich mit den Augenbrauen.

Liv starrte ihre Freundin an, dann wieder den Fleck am Ansatz ihrer linken Brust. Und den unter ihrem Bauchnabel, eine Stelle, die bisher noch keiner ihrer – zugegebenermaßen nicht sehr zahlreichen – Liebhaber gefunden hatte.

„Hä?“

Seph schnaubte. „So gut kann es ja nicht gewesen sein, wenn du dich nicht erinnerst. Such dir einen Neuen.“

Sie nickte ihr zu und verschwand im Duscraum. Sarabi, die sich endlich wieder beruhigt hatte, stieß sie auffordernd in die Seite. „Erzähl! Wie sieht er aus, war er gut? Mittelmäßig? Grottenschlecht?“

Oh.

Oh, verdammt!

Liv spürte, dass ihr Unterkiefer sich selbstständig machte. Sie schlug sich die Hände vors Gesicht und flüsterte entsetzt: „Ich habe ihn ohne ein Wort liegen gelassen!“

Sarabi zuckte ungerührt mit den Schultern. „Er wird darüber wegkommen. Vielleicht versteht er den Wink mit dem Zaunpfosten und denkt über seine Leistung im Bett nach.“

Liv schüttelte benommen den Kopf. „Nein, nicht so. Ich meine, dass ich einen fremden Mann in meinem Bett liegengelassen habe! Ich war so darauf fixiert, dass ich verschlafen habe und zu spät fürs Training bin, dass ich einfach gegangen bin – gerannt trifft es wohl eher!“

Sarabi starrte sie an, aber es war Mera, die von hinten fragte: „Meinst du, er lässt was mitgehen oder richtet Schaden an?“

Sarabi ignorierte sie und fragte fast gleichzeitig: „Dann war er doch gut?“

„Nein. Ja. Ich meine ...“ Liv brach ab. Ihr Kopf musste mittlerweile glühen wie eine Infrarotlampe. „Nein, er lässt sicher nichts mitgehen.“ Der Gedanke war absurd. „Sein Kontostand hat ein paar Nullen mehr als unser aller Vermögen zusammen, wenn ich das richtig verstanden habe. Und ja, er war ... gut.“

Sie duckte sich unter Sarabis ausgestrecktem Arm durch und flüchtete unter die Dusche, ehe ihre

Freundin darauf bestehen konnte, jedes einzelne noch so kleine Detail aus ihr herauszuquetschen.

Und ja, da gab es eine Menge zu erzählen.

Wie um alles in der Welt konnte ich das vergessen? Es ist ja nicht so, als hätte ich ständig fremde Männer in meinem Bett! Oder überhaupt ... Argh!

Das heiße Wasser linderte die Spannung in ihren Schultern ein wenig, aber sie war zu beschäftigt damit, vor Scham im Boden zu versinken, um es zu bemerken. *Was zum Teufel hat Tanesha sich da nur gedacht? Ihr hätte doch klar sein müssen, dass es eine Schnapsidee ist, mich mit jemandem diesen Kalibers verkuppeln zu wollen! Wobei, verkuppeln trifft es ja nicht wirklich. Es war nur eine Nacht.*

Sie atmete tief durch, für einen Moment vergessend, dass sie noch immer unter der Dusche stand. Im nächsten Augenblick schlug sie hustend und prustend auf den Hahn und ächzte zu Sarabi und Seph, die besorgt herübersahen: „Nichts passiert. Hab mich nur verschluckt.“

Liv wrang sich die Haare aus und beeilte sich, zurück in die Umkleidekabine zu kommen, in der Hoffnung, dass Sarabi die heiße Dusche wichtiger war als ihre Fragen. Alleine beim Gedanken daran, was ihre Freundin vermutlich wissen wollte, stieg ihr schon wieder das Blut in die Wangen.

Himiko schlüpfte gerade in ihre Hose und sah auf, als Liv neben sie trat. Liv lächelte und fragte, bemüht, ihre Gedanken auf sichereres Terrain zu lenken: „Und, ist die Vernissage so gelaufen, wie du

dachtest?“ Miko zuckte mit den Schultern. „Ziemlich. Kann mich nicht beschweren. Wie war die Premiere?“

Normalerweise hätte Liv den Aufhänger genutzt, um wenigstens ein bisschen zu schwärmen. Aber ... Diesmal verblassten die Erinnerungen an die Auf-führung neben denen an den Rest des Abends ... der Nacht.

„Sehr ... ereignisreich.“

Hinter ihr erklang Sarabis unverkennbares Lachen und sie wäre am liebsten im Boden versunken.

„Stell dir vor, Miko – sie hat einen Typen abgezogen! Unser Baby! Was sagt man nun dazu? Reich, gut im Bett ... Kein schlechter Anfang, oder?“

Liv konnte regelrecht hören, wie die Infrarotlampe wieder angeknipst wurde. Himikos Blick wurde schärfer, fokussierte sich auf sie. „Du hast jemanden kennengelernt?“

Liv zog sich in Rekordzeit an – Flucht war definitiv ihre beste Chance. „So kann man das nicht sagen. Er ... hatte Interesse, und eine meiner Freun-dinnen hat es sich in den Kopf gesetzt, mich zu ver-kuppeln. Er ... ich ... er ist noch mit zu mir ge-kommen.“

Mera war gerade rechtzeitig aus der Dusche ge-kommen, um die letzten Worte noch gehört zu ha-ben. „Worüber habt ihr geredet? Ist er nett?“

Etwas kleinlaut gestand Liv: „Wir haben ... nicht besonders viel geredet. Ähm ... ich weiß, wie er heißt? Und dass er Feigen mag.“

Bevor eine der drei – vier, da Seph nun auch noch in die Umkleide kam – sie weiter ausquetschen konnte, warf sie einen hastigen Gruß in die Runde und nahm die Beine in die Hand.

Wobei sie feststellte, dass sie tatsächlich barfuß gekommen war.

Ach du liebe Güte.

Kapitel 4

Liam starrte auf die geschlossene Tür und wartete ein wenig verblüfft, dass seine Bean Sí zurückkam. Für gewöhnlich waren die Damen nicht so erpicht darauf, das Bett zu verlassen – nicht, wenn sie es mit ihm geteilt hatten. Und nach der vergangenen Nacht wäre er jede Wette eingegangen, dass Liv nichts dagegen hätte, auch den Morgen mit ihm zu verbringen.

Irgendwann wurde ihm das Warten zu langweilig. Liam stand auf, sammelte seine Sachen ein, die sie nachts zuvor auf dem Weg zum Bett verteilt hatten, und überlegte mit einem Blick auf die Uhr, dass es vielleicht ganz gut war, dass sie nicht mehr im Bett lag.

Ich hasse es, Zeitdruck zu haben. Besonders mit einer Frau wie ihr.

Wieso hatte er das Meeting so früh angesetzt? Ach ja. Weil er gehofft hatte, sich damit von der Premiere entschuldigen zu können.

Der Schuss ist nach hinten losgegangen.

Nun, er hatte immerhin noch genug Zeit zu duschen und in sein Penthouse zu fahren, um seine Sachen zu wechseln. Ach, nein – er musste Brian anfunken, um dorthin zu kommen. Sie hatten die Premiere mit dem Wagen der Bean Sí verlassen, da er selbst mit Vivaan und Brian gekommen war.

Wunderbar. Und ich beschwere mich, dass ich kein Kindermädchen brauche.

Jeder normale Mensch hätte einfach ein Taxi gerufen. Na ja, jeder normale Mensch, der bei einer solchen Aktion nicht schon einmal fast entführt worden wäre.

Ein nettes Häuschen hatte seine Bean Sí. Vom Stil her erinnerte es ihn ein wenig an Norwegen oder Schweden, mit dunklem Holz und dieser ruhigen, gemütlichen Atmosphäre. Er konnte sich gut vorstellen, an einem kalten Wintertag hier auszuharren, mit einem Feuer im Holzofen und einer blonden Bean Sí in den Armen ...

Liam erkannte, wohin seine Gedanken unweigerlich wieder wanderten, und schüttelte amüsiert den Kopf.

Du benimmst dich wie ein Schuljunge.

Ihr Abgang war tatsächlich einmalig gewesen. Wo sie wohl steckte?

Essen ist im Kühlschrank. Bedien dich.

Hatte sie ihn vielleicht wirklich ... sitzen gelassen? Die Idee war ihm noch gar nicht gekommen. Er überlegte – und schüttelte erneut den Kopf, jetzt breit grinsend. „Sie ist einmalig.“

Barfuß lief er über den alten Teppich zum Bad. Die Einrichtung war wie der Rest des Hauses – zumindest der, den er bisher gesehen hatte -: Gemütlich, heimelig, urig. Das alte Holz strahlte eine angenehme Wärme aus und er stellte ein wenig ver-

blüfft fest, dass er sich fast wie zuhause fühlte. Nicht, dass sein Zuhause auch nur die geringste Ähnlichkeit mit diesem Haus hatte. Es war vollkommen unlogisch, aber dann wiederum ... Er war noch nicht ganz wach.

Liam fuhr sich verschlafen durch die Haare und überlegte, ob seine Innenarchitektin wohl etwas Ähnliches mit seinem Schlafzimmer anstellen konnte.

Da sie es ihm netterweise angeboten hatte, nahm er sich die Freiheit, ihre Dusche zu benutzen – halb in der Erwartung, dass sie jeden Moment um die Ecke kam.

Was nicht passierte.

Er wusste, dass er darüber froh sein sollte; er kannte sich gut genug um zu wissen, dass er sie zu einer gemeinsamen Dusche überreden würde, trotz des Meetings. Was unklug war. Normalerweise hätte seine Libido keine Chance gegen seine Vernunft, aber ... Irgendwie war das bei der kleinen Bean Sí anders.

Nach der Dusche wanderte er hinunter ins Erdgeschoss, auf gut Glück Türen öffnend, bis er die Küche fand. Vielleicht machte sie Frühstück?

Die Küche war leer. Er starrte etwas unentschlossen auf den Kühlschrank – für gewöhnlich wäre er längst auf dem Weg ins Büro. Er konnte selbst nicht so genau sagen, was ihn hier hielt. Vielleicht die

Tatsache, dass er sich noch nicht von ihr verabschiedet hatte?

Seit wann kümmerst dich das denn?, wisperte eine leise Stimme in seinem Kopf. *Für gewöhnlich bist du es doch, der sich aus dem Raum stiehlt, wenn sie noch schlafen.* Er schüttelte den Kopf, um diese unwillkommenen Gedanken zu vertreiben – er stahl sich nicht davon. Er stellte gleich zu Beginn fest, dass er nur eine Nacht wollte, und umging die peinliche *Am Morgen danach*-Stimmung, wenn es möglich war. Gähnend ging er zum Waschbecken, über dem ein Schränkchen mit Gläsern hing.

Ein dumpfes Knurren ließ ihn wie angewurzelt stehen bleiben.

Was zur Hölle ...?

Das Knurren wurde tiefer. Bösartiger.

Liam spürte, wie ihm die Haare zu Berge standen. Die verrücktesten Bilder schossen ihm durch den Kopf – der Ehemann der Bean Sí. Ein anderer Liebhaber. Er hätte auf Brian hören sollen. Aber das Knurren klang nicht menschlich – es klang animalisch.

Er drehte sich um. Ganz, ganz langsam. Das Geräusch wurde lauter und er wankte, konnte es aber nicht über sich bringen, stehen zu bleiben.

Wenn ich schon sterbe, will ich wenigstens sehen, was mich umbringt.

Aus dem Augenwinkel sah er etwas Großes, Dunkles.

Ein Hund.

Liv hatte einen Hund. Einen Moment lang fühlte er Erleichterung – keine Konkurrenz. Kein Attentat. Dann traf ihn die Realität mit einem gezielten Schlag: Das Biest schien nicht besonders erfreut über seine Anwesenheit.

Absolut nicht erfreut.

Liam schluckte und sagte: „Braves Hündchen. Braves ...“

Der Hund zog die Lefzen hoch und knurrte eine Nuance tiefer.

Er entschloss, dass es wohl klüger war, auf Hilfe zu warten. Irgendwann musste sie ja zurückkommen ...

Das Meeting kann ich vergessen.

Oh, verdammt. Ich hätte sie einfach zurück ins Bett ziehen sollen.

Als die Tür zur Küche schließlich geöffnet wurde, waren Liams Beine eingeschlafen. Er hatte mehrmals versucht, sich zu bewegen – sein Handy zu ziehen, um Bescheid zu geben, dass er das Meeting verpassen würde, unter anderem -, aber der Hund hatte ziemlich allergisch auf jede Bewegung reagiert, also hatte er still gehalten.

„Odin? Bist du schon zuhause, Süßer?“

Der Hund spitzte die Ohren und kläffte. Er begann auch, mit dem Schwanz zu wedeln, aber als Liam hoffnungsvoll versuchte, seine tauben Füße

zu bewegen, fixierte er ihn schlagartig wieder und knurrte. Ein blonder Schopf tauchte in der Tür auf; Liv ging in die Hocke und umarmte seinen Kerkermeister, der sich nun achtlos umdrehte und begeistert versuchte, ihr Gesicht abzuschlecken. „Hallo, mein Schatz. War es schön bei (Nachbarin)?“

Liam räusperte sich und sie sah auf. Ihr Mienenspiel, als sie ihn erblickte, war Gold wert – genug, um ihn fast mit der Tatsache zu versöhnen, dass sie ihn sitzen gelassen hatte. Im selben Haus wie ihren Killerwolf.

„Ach du liebe ...“

Sie lief knallrot an und machte einen Schritt zurück, als wolle sie die Flucht ergreifen. „Ich ... Ich dachte, du wärst schon weg!“

Wäre er vermutlich auch gewesen, hätte sie nicht vergessen, ihren Wachhund wegzusperren. Er zog eine Braue hoch und versuchte, den Ärger wiederzufinden, der sich über die vergangenen zwei Stunden aufgebaut hatte. „Dein Hund schien etwas gegen meine Anwesenheit zu haben.“

„Odin?“

Sie blinzelte verwirrt und sah auf das Monster hinab. „Er würde keiner Fliege was zuleide tun, nicht wahr, mein Süßer?“

Mein Süßer?

Liam schüttelte den Kopf und rieb sich die Stirn.

Irgendwas läuft hier falsch. Sollte nicht ich die Kosenamen bekommen?

Nicht, dass er normalerweise auf Kosenamen stand. Im Gegenteil. Er konnte es nicht ausstehen, wenn Frauen versuchten, seinen Namen zu verunstalten oder ihn mit lächerlichen Bezeichnungen betitelten. Aber nach der vergangenen Nacht hätte er zumindest erwartet, dass sie ihm mehr Aufmerksamkeit schenkte als diesem Monster.

Liv kraulte den Hund hinter den Ohren und kicherte plötzlich. Sie schlug sich die Hand vor den Mund und warf ihm einen entschuldigenden Blick zu, und der letzte Rest Ärger löste sich in Luft auf. „Entschuldige. Ich weiß, das ist nicht lustig, aber ... Vielleicht hatte er Angst, dass du ihm sein zweites Frühstück verwehren willst.“

Sie deutete zur Seite. Der Hund machte gehorsam Platz, sodass sie an ihm vorbei zu Liam kommen konnte. Ein kleiner Teil von ihm erwartete, dass sie ihm eine Erklärung geben würde – für ihr Verschwinden, oder für den Hund. Stattdessen öffnete sie die Türchen unter der Spüle und bückte sich. Er starrte auf ihren Hintern und widerstand nur mit Mühe der Versuchung, die Hand auszustrecken.

„Wo ist denn ... Ah!“ Sie tauchte wieder auf und verschwand in den Flur.

Liam sah ihr hinterher und schüttelte den Kopf.
Sollte ich jetzt beleidigt sein?

Für gewöhnlich bekam er ein wenig mehr Aufmerksamkeit. Vor allem, wenn die Frau in Frage die vergangene Nacht mit ihm verbracht hatte.

*Konkurriere ich hier etwa tatsächlich mit einem Hund?
Irgendetwas läuft da schief.*

Kapitel 5

Liv beugte sich zu Odin hinunter und kralte ihm ein wenig den Rücken, während sie fieberhaft nach einem intelligent klingenden Satz suchte. Ihr Kopf war ein einziges Durcheinander; sie bezweifelte, dass sie auch nur einen grammatikalisch korrekten Satz herausbringen würde. Was machte er noch hier? Hatte er sich tatsächlich nicht zu bewegen gewagt, weil Odin ihn anstarrte? Wie lange hatte er da gestanden? Für gewöhnlich brachte ihre Nachbarin ihn vor der Arbeit her, was bedeutete ...

Sie hatte sich Zeit damit gelassen, nach Hause zurückzukehren. Hatte noch beim Bäcker vorbeigeschaut, um frisches Brot zu holen, ausnahmsweise ohne den kleinen Flirt zu genießen; hatte versucht, sich einzureden, dass es unsinnig war, nicht gleich einkaufen zu gehen, wenn sie ohnehin in der Stadt war. Sie hatte genug Zeit; Felicity hatte ihnen den Tag nach der Premiere freigegeben.

Erinnerungen an die Premiere – und, vor allem, an die darauffolgende Nacht – hatten sie in einem Zustand konstanten Errötens gehalten. Sie war mehrmals kurz davor gewesen, stöhnend ihren Kopf gegen das Lenkrad zu schlagen; nur der Gedanke daran, was das dem Leder antun würde, hielt sie davon ab.

Odin wedelte mit dem Schwanz und fraß relativ unbeeindruckt weiter. Sie konnte *ihn* hinter sich spüren – oh, verdammt, was sollte sie jetzt tun?

Liam. Sein Name ist Liam. Hör auf, dich zu benehmen, als wäre er ein Gott – er ist nur ein Mann.

Ein verdammt gut aussehender Mann, der zufälligerweise doch ein Gott ist. Zumindest im Bett.

„Hast du vor, den restlichen Tag da zu verbringen?“

Liv lauschte nach einem bitteren oder zynischen Unterton, aber seine Stimme klang nur amüsiert. Sie atmete tief durch und stand auf, ein – hoffentlich – entspanntes Lächeln auf den Lippen. „Nein, aber wenn Odin seine täglichen Streicheleinheiten nicht bekommt, ist er beleidigt.“

Es war ein Fehler, ihn anzusehen. Während bisher die Peinlichkeit und der Schock sie davor bewahrt hatten zu starren, war das jetzt unglücklicherweise nicht mehr der Fall.

Welcher Teufel hatte sie da geritten? Sicher, Tanesha war es zuzuschreiben, dass sie sich auf ein Gespräch mit ihm eingelassen hatte, aber ... sie konnte ihrer Freundin nicht die Schuld dafür in die Schuhe schieben, dass dieses Gespräch nicht besonders lange gewesen war. Und dass sie Liam mit nach Hause genommen hatte. In ihr Bett.

Er grinste, und sie realisierte, dass sie das mit dem entspannten Lächeln vergessen hatte und nun unverhohlen starrte. Sicher, es gab eine Menge zu starren, aber ...

Ihre Wangen wurden wieder rot. Sie räusperte sich und machte eine unbestimmte Geste. „Hast du Hunger? Ich habe frisches Brot mitgebracht.“

Liam musterte sie, auf eine Art, die sie bei einem anderen vermutlich unangemessen gefunden hätte, und sein Grinsen wurde breiter. „Ja, ich bin ... hungrig.“

Er schlenderte langsam auf sie zu, sorgfältig darauf bedacht, Odin nicht zu nahe zu kommen. Liv starrte auf die gut eins-achtzig geballte Verführung und schluckte. Hatte sie den Unterton richtig verstanden? Aber ... sie hatten die ganze Nacht damit verbracht ...

Er strich leicht mit den Handflächen über ihre Arme. „Wie sieht es mit dir aus?“

Hmm... Was?

Sie bemühte sich, das Kribbeln zu ignorieren, das seine bedächtige Berührung in ihrem Bauch auslöste – hey, das waren nur ihre Arme! – und sich auf die Worte zu konzentrieren. Nur um sich zu fragen, ob er vom Essen sprach oder ...

Bei dem Gedanken an Essen legte ihr Magen sein Veto ein und knurrte, deutlich vernehmbar. Sie spürte schon wieder Blut in ihre Wangen steigen, als er leise lachte und amüsiert sagte: „Ich schätze, du hattest ebenfalls noch kein Frühstück.“

Liv schüttelte ein wenig benommen den Kopf. Sie war sich nicht ganz sicher, ob sie erleichtert oder

enttäuscht war, und noch weniger, was sie sein sollte.

Dann riss sie sich am Riemen und seufzte. „Entschuldige. Ich bin noch immer ein wenig durcheinander.“

Sie schüttelte erneut ihren Kopf, als würde dadurch alles wieder an seinen angestammten Platz rutschen, und ging in die Küche, die Einkaufstasche aufhebend, die sie hatte fallen lassen. Er folgte ihr und fragte mit einem Lächeln in der Stimme: „Wegen mir?“

Sie bereute es, ihre Haare hochgebunden zu haben. Sie hatte die unangenehme Angewohnheit, vollkommen rot zu werden – nicht nur ihr Gesicht, sondern auch der Haaransatz und der Nacken, was er nun selbst von hinten sehen konnte. Einen Moment überlegte sie zu lügen, konnte sich dann aber doch nicht dazu durchringen. „Unter anderem.“

Fast ausschließlich.

Bevor er nachhaken konnte, begann sie, ihre Tasche auszuräumen und erklärte: „Ich habe noch nie verschlafen. Dann habe ich auf dem Weg fast einen Hasen überfahren, und als ich zurückkomme, spielt Odin mit dir Räuber und Gendarm. Ich fürchte, mein Gehirn ist heute Morgen einfach im Bett geblieben. Das würde erklären, weshalb ich so neben mir stehe.“

Er trat neben sie und half ihr, indem er die Sachen aus der Tasche nahm und ihr reichte. „Falls es dir hilft, der Morgen hat für mich auch einige neue Er-

fahrungen bereitgehalten.“ Er zwinkerte ihr zu und Liv konnte nicht anders: Sie musste lachen. „Lass mich raten: Du bist noch nie von einem Hund als Geisel gehalten worden, weil du dir Frühstück machen wolltest?“

Er blinzelte und musterte sie einen Moment, ehe sein Lächeln zurückkehrte. „Das und die Tatsache, dass du mich in deinem Bett liegen lassen hast.“

Sie konnte die Röte erneut in ihr Gesicht kriechen spüren und ließ stöhnend den Kopf in den Nacken fallen. „Ich werde das bis an mein Lebensende vorgehalten bekommen.“

Er lachte. Ein kehliges Lachen, kehlig und ... verdammt sexy. Liv starrte ihn an, starrte auf die zerzausten roten Haare und die leichten Sommersprossen, die man nur erkannte, wenn man nahe genug kam.

Sie war nahe genug gewesen, um jede einzelne gründlich zu inspizieren. Nicht dass sie zu diesem Zeitpunkt daran gedacht hätte.

Als sie erkannte, dass ihre Gedanken wieder vom Pfad abgewichen waren und sie ihn mit einem vermutlich viel zu sprechenden Gesichtsausdruck anstarrte, wandte Liv sich hastig ab und steckte die Butter in den Kühlschrank. Warme Hände legten sich an ihre Hüften und glitten langsam über ihre Haut, als er sie an sich zog und ihr ins Ohr murmelte: „Hast du dich anders entschieden, was das Frühstück angeht?“

Er küsste die kleine Kuhle unter ihrem Ohr und Liv schauderte. Sie schloss die Augen und gab es auf, darüber nachdenken zu wollen, ob das klug war – sie ließ sich leicht an ihn sinken und murmelte: „Schwierige Entscheidung.“

Sie konnte sein Lachen an ihrem Rücken spüren. Dann überraschte er sie, indem er sie gehen ließ; seine Augen glitzerten, aber er sagte: „Ich will auf keinen Fall daran schuld sein, dass du verhungerst. Erst Frühstück?“

Erst ...?

Sie starrte ihn an und fragte sich, ob es eigentlich einen Rekord im Erröten gab. Wenn ja, war sie definitiv auf dem Weg, ihn zu brechen. Dann wiederum ...

Liv zuckte innerlich mit den Schultern. Warum eigentlich nicht? Sarabi hing ihr ständig damit in den Ohren, dass sie mehr Spaß haben musste. Spaß wie in ... im Bett. Wenn sie ihn am Abend zuvor nicht vollkommen missverstanden hatte, hatte er ... hatte Liam ohnehin nicht vor, lange zu bleiben. Er hatte sich ziemlich deutlich ausgedrückt, und nach der ersten Schocksekunde hatte seine Ehrlichkeit Liv imponiert. Er war nicht der erste, der Interesse an ihr gezeigt hatte, aber der erste, der nicht versuchte, sie anzulügen, um unter ihren Rock zu kommen.

Gerade, als sie zu einer Entscheidung kam, zuckten seine Mundwinkel und er stupste sie leicht an. „Frühstück? Oder hast du dich anders entschieden?“

Liv schüttelte den Kopf. „Kaffee. Ich brauche Kaffee.“

Vielleicht half ihr das, endlich geradeaus zu denken. Hatte sie gerade ernsthaft darüber nachgedacht, einfach noch einmal mit ihm ... in die Kiste zu hüpfen?

Yep, sie war unterkoffeiniert. Eindeutig.

Liam zog beeindruckt eine Augenbraue hoch, als sie die alte Kaffeemühle von ihrem Stammplatz hob und Bohnen hineinfüllte. „Du mahlst deinen Kaffee selbst?“

Liv lächelte erleichtert. Kaffee war ein sicheres Thema. „Ja. Wenn schon, denn schon, richtig? Willst du auch eine Tasse?“

Er grinste. „Heute scheint mein Tag für neue Erfahrungen zu sein. Ja, gerne. Kann ich dir irgendwie helfen?“

Sexy, süß und hilfsbereit – Himmel, seit wann werden Träume wahr?

Liv deutete auf den Schrank, in dem sie das Geschirr aufbewahrte. „Du kannst den Tisch decken, wenn du willst.“ Sie beobachtete ihn dabei und versuchte, eine Entscheidung zu treffen. Was sollte sie jetzt tun? Er hatte seine Nacht bekommen; sie wusste, dass Sarabi ihn längst hinausgeworfen hätte. Oder wieder ins Bett gezerrt.

Auf keinen Fall hätte ihre Freundin ihn zum Frühstück eingeladen.

Aber ich bin nicht Sarabi. Ich habe keine Eine-Nacht-Regel. Nicht, dass das bei mir nötig wäre. Und ... Ich hatte schon lange kein Frühstück zu zweit mehr. Nicht mit einem Mann.

Während ihre Hände von selbst den Kaffee zubereiteten und Eier in die Pfanne schlugen, kreisten ihre Gedanken um die bizarre Situation, in der sie sich befand. Plötzlich ging ihr auf, dass sie vollkommen vergessen hatte, sich für Odin zu entschuldigen; sie wirbelte herum und fragte: „Hast du dir wehgetan?“

Liam lehnte am Tisch, den Blick auf sie gerichtet. Hatte er sie beobachtet? Wieso? Bei ihrer Frage blinzelte er verblüfft. „Hm? Nein. Dein Monster hat mich nur angeknurrt.“

„Er ist kein Monster“, verteidigte Liv ihren Hund automatisch. „Er sieht nur so gefährlich aus, weil er schwarz ist. Und groß. Odin ist ein lieber Kerl, sobald man ihn mal näher kennen lernt. Du wirst sehen ...“ Sie stockte, als sie ihren Faux-pas erkannte. „Äh, das heißt ... ich meine ...“

Er grinste und stieß sich vom Tisch ab, um auf sie zu zu schlendern. „Zerbrich dir nicht den Kopf.“

Sie starrte zu ihm auf. Er strich mit dem Finger leicht über ihre Wange. „Wenn es nötig ist, um dich von einer weiteren Runde im Bett zu überzeugen, freunde ich mich sogar mit deinem Hund an.“ Das Funkeln in seinen Augen zeigte Liv, dass er die ganze Sache mit Humor nahm. Sie ließ sich ein wenig atemlos gegen die Anrichte sinken und schluck-

te. Musste er so nahe sein? Sie konnte nicht denken, wenn er so nah war. Zumindest nicht vernünftig.

Eine leise Stimme in ihr schnurrte erwartungsvoll, als er sich vorbeugte und dicht an ihren Lippen wisperte: „Aber du wolltest ja zuerst frühstücken ...“

Warum, um alles in der Welt, hatte sie überhaupt vom Essen angefangen? Liv leckte sich über die Lippen und entschied: *Ach, zum Teufel damit. Wie oft habe ich schon eine solche Gelegenheit?*

Sie streckte sich, hauchte einen Kuss auf seine Lippen und murmelte: „Das kann warten.“

Kapitel 6

Liam wusste nicht so genau, welcher Teufel ihn geritten hatte, dass er Livs Angebot annahm, ihn in die Arbeit zu fahren. Er hielt Arbeit und Freizeit streng getrennt. *Immer.*

Und, hey, es war nun wirklich nicht so, dass er sich ein Taxi nicht leisten konnte.

Er schnappte sich sein Jackett – und grinste. Liv beobachtete ihn.

Sie lief knallrot an, als er ihren Blick auffing, sah aber nicht weg. „Sorry, tut mir überhaupt nicht leid. Können wir?“

Er folgte ihr über die Treppen nach unten und genoss die Aussicht.

Das zufriedene Lächeln verschwand ziemlich schnell, als das schwarze Monster in seinem Sichtfeld auftauchte. Es sah nicht sehr erfreut aus über Liams Anwesenheit. Liv schnalzte mit der Zunge und sagte etwas in einer Sprache, die er nicht verstand; der Hund begann, langsam mit dem Schwanz zu wedeln bevor er sich umdrehte und verschwand.

„Du verwirrst ihn“, sagte Liv und hielt vor einem Schlüsselkästchen, tippte sich einen Moment lang nachdenklich ans Kinn und schnappte sich schließlich ein Paar Schlüssel.

„Er ist nicht daran gewöhnt, irgendwen außer mir oben zu sehen. Für ihn ist das ein schreckliches

Vergehen, weil er selber kaum je nach oben darf, also müssen andere Menschen sich gefälligst hinten anstellen.“

Sie stoppte auf der Hälfte der Kellertreppe.
„Kommst du?“

Liam zog eine Braue hoch. „In deinen Keller? Und ich dachte schon, du willst mich loswerden.“

Er mochte ihre Art, sofort rot zu werden.

„Ich ... Das ist nicht ...“ Sie schüttelte den Kopf und warf ihm einen amüsiert-wütenden Blick zu.
„Du machst das absichtlich, oder?“

Liam wackelte mit den Augenbrauen.

„Grr, ich ... ich kann nicht einmal mehr normal reden! Was ich sagen wollte, ist, hier geht's zu den Autos.“

Liam war bereits auf seinem Weg zu ihr. Er folgte ihr nach unten und blinzelte überrascht, als seine Bean Sí ihn durch einen ordentlichen Allzweckraum führte und eine schwere Türe aufdrückte, indem sie sich mit einer geübten Bewegung dagegenschmiss, Schulter voran.

Die Türe ging auf und sein Mund klappte auf.

Wow.

Langsam betrat Liam die kleine aber professionell aussehende Autowerkstatt. Lift, Ersatzreifen für Autos und Motorräder, eine ganze Wand voller sorgfältig sortierter Werkzeuge und Ersatzteile und sonstigem Zeug, das man wohl für Reparaturen brauchte ... Und im Zentrum vier penibel polierte

Oldtimer und drei ebenso edel wirkende Motorräder. Das einzige, das Liam zuordnen konnte, war ein alter Mustang. Dieses Auto alleine war wohl mehr wert als Livs gesamtes Haus.

Liv klopfte einem Wagen hier und einem Motorrad da liebevoll im Vorbeigehen auf die Motorhaube, leise etwas Unverständliches murmelnd. Als sie das am weitesten entfernte Auto erreichte, drehte sie sich zu ihm um und lächelte. „Kommst du?“

Liam stellte fest, dass er noch immer wie angewurzelt im Türrahmen stand. „Ja. Sorry. Die sehen ja umwerfend aus – alles deine?“

Liv schnitt eine Grimasse und glitt auf den Fahrersitz. „Schön wär’s. Nein, mir gehört genau dieses Baby hier und das Motorrad dort hinten. Der Rest sind quasi Untermieter.“

Sie streichelte geistesabwesend das Lenkrad. „Okay, welche Richtung soll ich fahren? Zentrum?“

Ein leises Summen ertönte, als das Garagentor vor ihnen sich öffnete. Liv ließ den Wagen an und lächelte angesichts seiner Miene. „Umwerfend, oder?“

Liam nickte. Ja, es war umwerfend. Die Liebe, die in ihrer Stimme mitschwang, die kaum verhohlene Begeisterung. Ihr Lächeln.

Auf einmal stellte Liam fest, dass er nicht gehen wollte. Das Gefühl drohenden Verlusts war viel, viel stärker als er es gewohnt war und verwirrte ihn zutiefst.

Erst, als Liv seinen Arm anstupste, realisierte er, dass sie ihn etwas gefragt hatte. Mehr als einmal.

„Entschuldige. Was hast du gesagt?“

Sie warf ihm einen besorgten Blick zu. „Alles okay? Ich wollte nur wissen, wohin wir fahren.“

Er gab ihr die Adresse des Hauptquartiers und sah ihr beim Fahren zu. Gedanken schwirrten zusammenhanglos durch seinen Kopf. Sie fuhren schweigend, aber die Stille fühlte sich nicht unangenehm an. Er stellte fest, dass Liv die Sitzheizung angeschaltet hatte. Dann bemerkte er eine hellblonde Strähne, die ihrem Pferdeschwanz entkommen war; ohne nachzudenken streckte er die Hand aus und steckte sie sorgsam hinter ihr Ohr.

Da war sie wieder, die Farbe in ihren Wangen.

Viel zu schnell hielt Liv auf dem Parkplatz hinter dem Hauptgebäude, das den Großteil der Büros beheimatete, und seine Zeit zu überlegen war um. Liv sah ihn an als erwarte sie, dass er ausstieg – nun, natürlich tat sie das, aber sobald er die Tür des Wagens geschlossen hatte, würde er sie nie wiedersehen.

„Geh mit mir aus“, platzte er heraus. Livs Mund klappte auf und er verbesserte sich hastig: „Ich meine, würdest du mit mir ausgehen? Ein Abendessen, oder vielleicht auf einen Film?“

Was genau machten erwachsene Leute bei einem Date? Er übersprang diesen Teil für gewöhnlich. Oh nein. Blumen. Männer warteten normalerweise mit

Blumen auf, wenn sie eine Frau um ein Date bitten, oder nicht?

Livs Stimme durchbrach seine zunehmend panischen Gedanken. „Ich ... Ich dachte, du wolltest nur, du weißt schon ... letzte Nacht?“

Ihre Miene war weder verachtend noch sarkastisch, nur verwirrt. Liam befahl seinem hektischen Gedankenwirrwarr, für einen Moment die Klappe zu halten, und folgte seinem Bauchgefühl – die Wahrheit war für gewöhnlich einen Versuch wert. „Ja, wollte ich. Letzte Nacht, als ich dich getroffen habe. Aber jetzt ... Ich weiß nicht. Ich würde gerne auf ein richtiges Date gehen. Mit dir.“

Sie biss sich auf die Lippe und wurde schon wieder rot. Liam verbot sich, über all die anderen Stellen an ihrem Körper nachzudenken, an denen er sie zum Erröten bringen konnte, und wartete nervös auf ihre Antwort.

„Ich muss diese Woche arbeiten.“

Höfliche Version von Nein, danke.

Warum fühlte er sich so enttäuscht? Es war von Anfang an eine verrückte Idee gewesen.

„Aber ich könnte Samstagabend freihalten?“

Das Lächeln, das sich auf seinem Gesicht ausbreitete, war genauso wenig aufzuhalten wie der Sonnenaufgang jeden Morgen. „Samstag also. Darf ich dich abholen?“

Liv kaute auf ihrer Lippe. „Ähm ... Wäre es okay, wenn ich fahre? Wir können uns bei mir treffen, aber ...“

Liam nickte, bevor sie einen Grund finden konnte, es sich doch noch anders zu überlegen. „Ich komme zu dir. Wäre sieben Uhr in Ordnung?“

Liv nickte, ein zaghaftes Lächeln auf den Lippen. „Perfekt.“ Sie warf einen Blick an ihm vorbei und räusperte sich. „Ähm, nicht, dass ich dich loswerden will, aber hast du nicht irgendwas von einem Meeting gesagt ...?“

Liam zuckte zusammen.

Oh, damnú air.

„Ja, habe ich. Wobei ich dem Zorn des Bosses wohl so oder so nicht entgehen werde.“

Er stieg aus und entdeckte seine Sekretärin, Janet, die zielstrebig in ihre Richtung marschierte. Bevor er die Tür schließen konnte, sagte Liv laut: „Hey, äh ...“

Ihre Wangen glühten. „Ich ... Ich wollte nur ... Danke. Für, du weißt schon.“

Sie sah aus, als wollte sie am liebsten im Erdboden versinken und Liam biss sich auf die Innenseite seiner Wange, um nicht breit zu grinsen. „Du meinst, danke für die wahnsinnige Menge an atemberaubenden Sex, den wir letzte Nacht hatten?“

Sie warf ihm einen finsternen Blick zu trotz ihrer Verlegenheit. „Könntest du das bitte *nicht* in einem

öffentlichen Parkplatz herumschreien?“ Ihr Ausdruck wurde weicher. „Aber, ja, danke dafür.“

Jemand berührte ihn am Arm und räusperte sich. Liam warf Janet einen Blick zu, ehe er sich zurück an Liv wandte. „Ich fürchte, ich muss los. Danke für den Taxiservice ... und alles andere.“

Er zwinkerte ihr zu und genoss ihr Erröten ein letztes Mal. „Bis Samstag!“

Er lachte über ihre Grimasse, bis die Rücklichter ihres Autos um die Kurve verschwanden.

Janet zog eine Augenbraue hoch und er verzog das Gesicht. „Ich habe das Meeting nicht absichtlich versäumt, Ehrenwort. Ich wurde quasi als Geisel festgehalten.“

Er dachte zurück an das riesige schwarze Monster, das ihn vom Gehen abgehalten hatte ... und ihm dadurch, irgendwie, nicht nur mehr Zeit mit Liv am Morgen verschafft hatte, sondern auch Gelegenheit, sie um ein Date zu bitten.

Er grinste angesichts Janets ungläubiger Miene und setzte sich in Bewegung. „Dich hat niemand dumm angemacht, weil ich nicht da war, oder? Falls ja, tut es mir furchtbar leid. Gib mir die Namen und ich kümmere mich darum.“

Es war schließlich nicht ihre Schuld, dass er nicht aufgetaucht war.

„Nein, haben sie nicht. Aber es hat sich einiges an zusätzlicher Arbeit angesammelt. Der Boss war nicht allzu begeistert von deiner Abwesenheit.“

Das war zu erwarten gewesen. „Okay.“

Er konnte länger bleiben und den Rest der Woche ein wenig früher anfangen.

„Wir haben ein neues Meeting für Samstagnachmittag auf dem Plan.“

„Worüber?“

Er lauschte ihrer knappen Erklärung, gedanklich Notizen nehmend. „In Ordnung, der Großteil hiervon ist kein Problem. Bitte gib Kayla Bescheid, dass ich diese Pläne brauchen, auch wenn sie mein vollstes Mitleid für die Verdauungsprobleme ihres Hundes habe. Und das Meeting am Samstag müssen wir verschieben. Wollten sie das nicht ursprünglich Freitag halten? Frau Lapoor hasst es, am Wochenende ins Büro kommen zu müssen.“

Janet schürzte die Lippen. „Maras Sohn hat eine Schulveranstaltung.“

„Dafür brauchen wir sie ohnehin nicht. Schick sie rauf, dass ich mich mit ihr kurzschließen kann, aber wenn ich nicht komplett irr bin, braucht sie nicht dabei zu sein.“

Janet nickte. „Mach ich.“

Sie grüßten einige Mitarbeiterinnen im Vorbeigehen auf dem Weg nach oben. Liam gab sein Bestes, um seine Abgelenktheit zu kaschieren. Er versuchte, sich auf Janet zu konzentrieren und fragte sich, warum sie ihm auf einmal so viele unwichtige Details erzählte.

Vielleicht ist sie ein wenig durch den Wind wegen irgendwas. Niemand kann immer hundert Prozent bei der Sache sein.

Er beschloss, es nicht anzusprechen, in Erinnerung daran, wie hysterisch Janet das letzte Mal reagiert hatte, als er vage angedeutete hatte, sie würde nicht „perfekt funktionieren“. Er wollte nichts mehr, als in sein Büro zu verschwinden und sich in Arbeit zu vergraben, um seinen Kopf freizubekommen; er lehnte höflich ihr Angebot ab, ihm einen Kaffee zu machen, und seufzte erleichtert, als jemand anderes ihre Hilfe brauchte.

Für den Rest des Tages vergrub Liam sich in Unterlagen, Korrespondenzen und anderer Arbeit, nur einmal aufgescheucht, als Janet ihm eine Tasse Kaffee brachte. Er schluckte seine entnervte Antwort hinunter, dass er eigentlich wirklich keinen Kaffee brauchte, keinen Kaffee wollte und selbst falls doch, sie hatte wesentlich besseres zu tun als seinen Handlanger zu spielen.

Manchmal fragte er sich wie sie selbst nach zwei Jahren, die sie nun schon für ihn arbeitete, immer noch glauben konnte, dass sie die unterwürfige Sekretärin spielen musste. Wenn es nicht so traurig gewesen wäre, hätte er darüber gelacht, aber er wusste, dass es höchstwahrscheinlich ein Bewältigungsmechanismus war. Er hütete sich, ihre Vergangenheit anzusprechen, aber selbst wenn man ihre privaten Umstände außer Acht ließ, hatte sie fast ausschließlich für misogynistische Schweine-

hunde gearbeitet – die meisten kannte er leider sogar persönlich. Ein ungünstiger Nebeneffekt seiner Position. Er hatte versucht, mehrmals sogar, ihr zu erklären, dass sie diesen Job aufgrund ihrer Intelligenz und Qualifikationen bekommen hatte und dass niemand, aber wirklich *niemand* bei O'Dalaigh Enterprises sich anmaßen würde, sie zum Kaffeemädchen zu degradieren, und sollte irgendjemand tatsächlich so dumm sein, würde Liam dem- oder derjenigen höchstpersönlich besagten Kaffee dorthin schieben, wo die Sonne niemals hinschien, aber ... tja.

Liam kümmerte sich um Mara, die überrascht schien, dass sie für das Meeting überhaupt in Erwägung gezogen worden war.

Was bedeutete, dass sein Abend mit Liv außer Gefahr war.

Liam drückte sich mit einem tiefen Seufzer vom Tisch ab.

Ich will für den Rest meines Lebens keine Emails mehr sehen.

Er warf einen flüchtigen Blick auf seine To-Do-Liste und stellte erleichtert fest, dass er endlich zu den wirklich wichtigen Dingen kommen konnte. Er wählte eine Nummer und lehnte sich ächzend zurück, was sein Nacken mit ominösen Geräuschen kommentierte.

„O'Dalaigh Enterprises, wie kann ich Ihnen helfen?“

Liam grinste. „Oho, so formell? Was ist aus *Nicht jetzt, du Idiot* geworden?“

Vivaans Schwester lachte. „Ach, du bist es. Ich warte auf einen Anruf wegen eines Interviews – danke für die Klamotten übrigens.“

Es tat gut, ihre Stimme zu hören.

„Du bist jederzeit willkommen. Das weißt du, oder?“

Zeyar lachte. „Was brauchst du, Liam?“

„Du kennst mich zu gut ... Ja, ich brauche tatsächlich was. Deine Hilfe. Wie nehme ich jemanden auf ein Date mit, ohne mich vollends zu blamieren?“

Einen Moment lang herrschte perplexer Stille. Dann: „Willst du mich gerade auf den Arm nehmen?“

Liam rollte die Augen in Richtung Handy und stieß sich mit den Füßen ab, dass der Stuhl sich drehte. „Nein, will ich nicht. Aber möglicherweise habe ich gerade eine Frau zu einem Date eingeladen, sie hat überraschend genug Ja gesagt und jetzt sitze ich ein wenig in der Klemme. Für ein Date brauche ich Blumen, oder? Ich habe keine Ahnung, welche Art von Blumen sie am liebsten hat. Suche ich ein Restaurant aus oder will sie eins aussuchen? Gibt es irgendwelche Regeln, die ich ja nicht missachten darf? Irgendeine Art Dating-Kodex?“

Als nach einer halben Minute immer noch keine Antwort kam, beäugte er das Handy, aber die Verbindung schien stabil.

„Hallo? Zar?“

Sie räusperte sich. „Du meinst das ernst.“

Liam verdrehte die Augen und stieß sich erneut ab. „Nein, ich sitze hier und mache mich zum Affen, weil mir so langweilig ist. Natürlich meine ich das ernst!“

„Liam, du bist nicht gerade ein Mönch. Du weißt, wie man eine Frau umwirbt.“

Nein, eben nicht.

„Wir wissen beide, dass das keine Dates sind.“

„Du bist in der Schule mit Mädchen ausgegangen.“

I ndáiríre? Ernsthaft?

Liam legte seine Beine auf den Tisch und zweifelte an der Weisheit seiner Entscheidung, Zeyar anzurufen. „Ich habe vorgegeben, mit dir auszugehen, damit du dich heimlich mit deinen richtigen Dates treffen konntest. Gleiches mit einigen deiner Freundinnen, die ein ähnliches Problem hatten.“

Es hatte ihm nichts ausgemacht, seinen Ruf als Lehrerliebling und reicher Erbe zu Zeyars Vorteil auszunutzen. Weder das eine noch das andere war wahr gewesen.

„So gern ich dich habe, das war *nicht* die Art von Date, die ich für ... diesmal im Kopf habe.“

Zeyar lachte. „Muss ja jemand ganz Besonderes sein. Vorsicht, sonst schnapp ich sie dir noch unter der Nase weg. Außer, es ist ein Kerl?“

Liam dachte an Livs Lächeln und das Feuer in ihren Augen, als sie in der vergangenen Nacht irgendwann endlich ihr Schlafzimmer erreicht hatten. „Nope, die kriegst du nicht. Ich war als Erster da.“

„Ooh, jetzt wird's interessant. Ich helfe dir, aber ich will später Details hören.“

„Deal, aber nur bis zu dem Punkt, wo die Klamotten sich verabschieden. Falls sie sich verabschieden.“

„Spaßbremse“, brummelte sie. „Okay. Zu Beginn ...“

Liam stoppte leicht schwindlig seinen Stuhl, suchte seinen Notizblock und einen Stift und schrieb mit. Er und Zeyar, Zweitälteste nach Vivaan und ihnen altersmäßig recht nahe, hatten sich immer schon gut verstanden; zu dritt hatten sie so manchen Unfug angestellt und sich gegenseitig aus der Bredouille geholt. Zum Dank für ihre Hilfe erzählte er ihr, wie Livs schwarzes Monster ihn mehrere Stunden lang festgehalten hatte; Zeyar lachte so heftig, dass sie Schluckauf bekam.

Tagebucheintrag 1383

Oh, mein Liebster, wie gut Du heute ausgesehen hast. Du weißt genau, welchen Effekt diese Jeans auf mich haben! Das ist Deine Art, Dich für eine weitere Nacht in einem fremden Bett zu entschuldigen, eine weitere Nacht in den Armen einer anderen Frau. Ich weiß, dass Du Deine Fehler eines Tages einsehen wirst, aber manchmal ist es so schwer, Dir zuzusehen. Heute, als Du von dieser dummen Kuh angefangen hast, war ich entmutigter als je zuvor. Und all das Gerede über Dating ...

Oder hast Du es vielleicht endlich verstanden? Vielleicht waren diese Fragen gar nicht für Dein letztes Betthupferl, sondern – ich wage gar nicht, dies in Worte zu fassen – für *mich*?

Ich kann mein Glück kaum fassen. Du bist der beste Mann, den eine Frau sich je wünschen könnte, und ich werde Dich nicht enttäuschen.

Schlaf wohl, mein Liebster!

Deine Geliebte